

# Einführung in interkulturelles Lernen

Jürgen Friedrich  
Tel: 069-4015 8850  
Email: jafriedrich@yahoo.de

## Zusammenfassung

Kulturen und Lernen sind komplexe und schwierige Themen für die meisten von uns. Die vorliegende Einführung will diese Themen so einfach und kurz wie möglich erklären und mithelfen, dass Schüler, Eltern und Lehrer sie besser verstehen. Die Komplexität von Kultur und Lernen spiegelt sich in der Tatsache wider, dass es nicht nur eine einzige, vollständige Definition dafür gibt. Interkulturelles Lernen ist wie das "Bauen einer Mauer aus Steinen entlang mehrerer Lotlinien". Das "Bauen einer Mauer" entspricht dem Lernen. Die "Steine" stehen für alles, was gelernt werden sollte. Die "Lotlinien" entsprechen den Naturgesetzen, wissenschaftlichen Prinzipien und Konzepten, aber auch kulturellen Maßstäben, Regeln und Weltanschauungen, die das Lernen steuern. An dieser Stelle können Schwierigkeiten durch sich widersprechende kulturelle Anschauungen und Werte auftreten, veranschaulicht durch mehrere Lotlinien, so wie sie z.B. ein ausländisches Kind in einer deutschen Schule erfahren kann. Solche Konflikte werden am Ende dieser Arbeit in der Diskussion behandelt.

Schlüsselwörter: Interkulturelles Lernen, Kultur, analytisches und kreatives Denken

## 1. Einleitung zu einigen Grundlagen des Lernens

Lernen ist die persönliche Auseinandersetzung mit einer Person, Sache oder Konzept. Wir wollen dieses „Etwas“ (Person, Sache oder Konzept) verstehen und lernen, es selber für uns und andere zu nutzen. Deshalb gibt es für das Lernen i. Allg. zwei **Beweggründe**:

- 1) die Neugierde eines Menschen, etwas Unbekanntes herauszufinden, und
- 2) Nutzen zu ziehen aus dem Gelernten für sich selbst und für andere.

Lernen ist u.a. kompliziert aufgrund der Vielfalt an Persönlichkeiten, Kulturelementen und Umständen, wie sie heute in einer multikulturellen Gesellschaft die Regel sind. Auch gibt es sehr viel Verwirrung in der Erziehung, was und wie heutzutage gelernt werden sollte oder wie nicht. Die rasante technologische Entwicklung und Globalisierung macht dies noch schwieriger, weil sich die früheren Grenzen der Erziehungsfaktoren mehr und mehr auflösen und wir drohen, in einer Informations- und Wissensflut zu ertrinken.

Was tun in dieser Situation? Hier gibt es viele verschiedene Meinungen. Nach der Einschätzung des Autors hilft zunächst nur eine **Rückbesinnung auf die Grundlagen des Lernens**, so wie sie z.B. im „Profil des Lernenden“ (Engl: „learner profile“) des Internationalen Baccalaureate (IB) Programms festgelegt sind ([www.ibo.org](http://www.ibo.org)). Das IB Programm verfolgt eine ganzheitliche Pädagogik, bei der Körper, Seele und Geist ausgewogen am Lernprozess beteiligt werden sollen. Schüler sollen sein (Übersetzung des engl. Originals):

- 1) Forschende Menschen, die ihre natürliche Neugierde entwickeln und sich Fähigkeiten aneignen, um Forschung zu betreiben und so selbständig in ihrem Lernen zu werden. Sie erfreuen sich am aktiven Lernen, und diese Liebe zum Lernen wird ihr Leben lang fort dauern.

- 2) Wissende Menschen, die Konzepte, Ideen und Themen mit lokaler und globaler Bedeutung erforschen. Dabei eignen sie sich tiefgehendes Wissen an und entwickeln ein Verständnis, das sich über eine weite und ausgeglichene Breite von Fachdisziplinen streckt.
- 3) Denker, die Initiative zeigen durch das Anwenden von Denkfähigkeiten beim kritischen und kreativen Umgang mit komplexen Problemen, so dass sie vernünftige und verantwortliche Entscheidungen treffen können.
- 4) Kommunikatoren, die Ideen und Informationen verstehen können und diese vertraulich und kreativ in mehr als einer Sprache in verschiedenen Arten der Kommunikation ausdrücken können. Sie arbeiten effektiv und gerne kooperativ mit anderen zusammen.
- 5) Prinzipienorientierte Menschen, die mit Integrität und Ehrlichkeit handeln verbunden mit einem starken Anliegen für Gerechtigkeit und Würde für eine Person, Gruppe und Gemeinschaft. Sie übernehmen Verantwortung für eigene Handlungen und die Konsequenzen, die daraus folgen.
- 6) Weltoffene Menschen, die ihre eigene Kultur und persönliche Geschichte verstehen und bejahen. Sie sind offen für die Ansichten, Werte und Traditionen anderer Personen und Gemeinschaften. Sie sind daran gewöhnt, verschiedene Sichtweisen zu untersuchen und zu bewerten sowie willens, durch Erfahrungen zu wachsen.
- 7) Mittragende Menschen, die Anteilnahme, Mitleid und Respekt für die Bedürfnisse und Gefühle anderer zeigen. Sie haben eine persönliche Hingabe zum Dienst an anderen, und handeln so, dass sie einen positiven Unterschied im Leben anderer bewirken.
- 8) Risikobereite Menschen, die neue Situationen und Unsicherheiten mit Mut und Voraussicht angehen. Sie haben einen unabhängigen Geist, um neue Rollen, Ideen und Strategien zu erforschen. Sie sind mutig und verteidigen ihre eigenen Überzeugungen.
- 9) Ausgeglichene Menschen, die um die Wichtigkeit eines intellektuellen, physischen und emotionalen Gleichgewichtes im eigenen Leben wissen, um so das persönliche Wohlergehen und das anderer zu fördern.
- 10) Reflektierende Menschen, die eigenes Lernen und Erfahrungen gedanklich betrachten. Sie können persönliche Stärken und Begrenzungen bewerten und verstehen, und damit ihre eigene Entwicklung fördern.

Diese Eigenschaften eines Lernenden sind sicherlich sehr hoch gesteckt. Aber sie können ein großer Ansporn für ein besseres Lernen und Leben sein. Sie lassen sich mit den folgenden Kernfähigkeiten bzw. **Lernkompetenzen** zusammenfassen, die den Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz zugrunde liegen (<http://www.kmk.org/schul/home.htm>):

- 1) **Sachkompetenz** - ein Schüler\* beherrscht genügend Sachwissen und versteht die wichtigsten Gesetze, Prinzipien und Konzepte der einzelnen Schulfächer.
- 2) **Methodenkompetenz** - ein Schüler kann sein Sachwissen selbständig anwenden, um Fragen zu beantworten und Probleme zu lösen.
- 3) **Selbstkompetenz** - ein Schüler kann seine eigene Persönlichkeit, Vorstellungen, Denkweisen, Gefühle, Neigungen, Interessen, usw. entwickeln, verstehen, beurteilen, mitteilen, begründen und verteidigen.
- 4) **Sozialkompetenz** - ein Schüler sollte Verantwortung im eigenen Umfeld (Familie, Freunde, Schule, Verein, usw.) übernehmen, sich selbst engagieren und einen persönlichen Beitrag zum Wohle anderer leisten.

Für interkulturelles Lernen gibt es bis heute keine allgemein anerkannte und vollständige Definition, weil es ein sehr komplexer Vorgang ist. Deshalb wird in diesem Text die folgende **Analogie** benutzt. Interkulturelles Lernen ist wie das "Bauen einer Mauer aus Steinen entlang mehrerer Lotlinien" (Abbildung 1). Das "Bauen einer Mauer" entspricht dem Lernen. Die "Steine" stehen für alles, was gelernt werden sollte. Die "Lotlinien" sind das Bild für alle

---

\* Zur Vereinfachung wird im ganzen Text nur die männliche Form von Schüler verwendet.

Naturgesetze, wissenschaftliche Prinzipien und Konzepte, aber auch für kulturelle Maßstäbe, Regeln, Wertesysteme und Weltanschauungen, die das Lernen steuern und leiten, und die durchaus in verschiedene Richtungen zeigen und sich sogar widersprechen können.

- Sachkompetenz in Schulfächern
- Methodenkompetenz in Schulfächern
- Selbstkompetenz
- Sozialkompetenz
- Naturgesetze
- Wissenschaftliche Prinzipien
- Wissenschaftliche Konzepte
- Kulturelle Maßstäbe und Regeln
- Wertesysteme und Weltanschauungen
- usw.

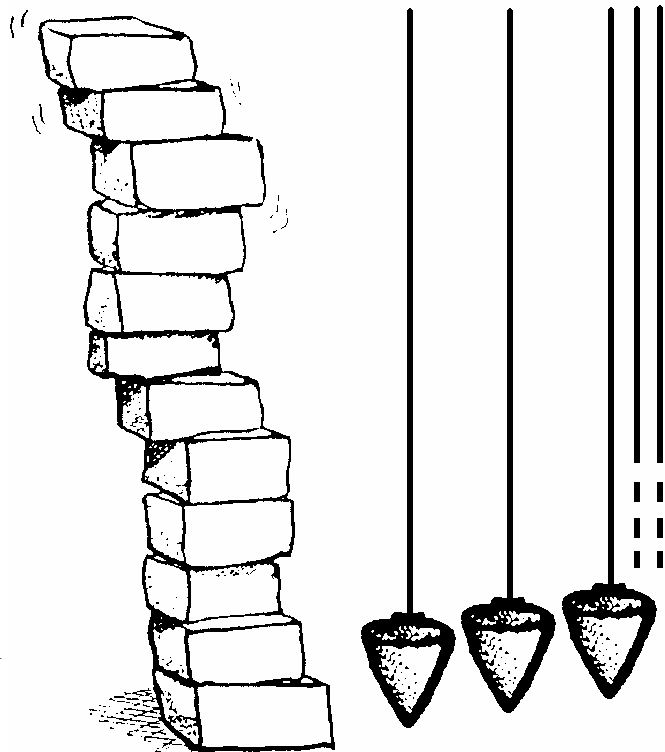


Abbildung 1: Interkulturelles Lernen als Bauen einer Steinmauer entlang mehrerer Lotlinien

Voraussetzung für alle diese Lernkompetenzen in Abbildung 1 ist eine **ausreichende Motivation** auf der Seite des Schülers. An dieser Stelle gibt es die größten Probleme, weil viele Schüler diese Bedingung nicht erfüllen. Zudem kann die Mehrheit der Eltern und Lehrer die Schüler nicht genügend motivieren, weil sie u.a. selbst nicht ausreichend motiviert sind. Nach der Meinung des Autors ist das ein wesentlicher Punkt, denn ich kann nur das einem Schüler vermitteln, wovon wir als Personen selbst überzeugt und genügend begeistert sind. Hier besitzt jeder eine persönliche und soziale Verantwortung, sei es Schüler, Lehrer oder Elternteil, die durch entsprechendes Verhalten wahrgenommen werden sollte. Von einem positiven und motivierenden Verhalten aller Beteiligten hängt nach der Meinung des Autors entscheidend der Lernerfolg eines Schülers ab.

## 2. Kurze Einführung in verschiedene Kulturen

Die nachfolgende Einteilung von Kulturen in verschiedene Kategorien oder Typen bedeutet keine Bewertung! Wenn trotzdem dieser Eindruck entsteht, ist das nicht die Absicht des Autors. Ganz im Gegenteil! Der Autor ist gegen jede Art des Ethnozentrismus, der die Überlegenheit einer Kultur gegenüber einer anderen betont. Jede Kultur besitzt Vor- und Nachteile, weil eine Kultur nach Käser (1997) eine „**Strategie zur Handhabung des Lebens**“ ist, die sich aus den jeweiligen geographischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umständen einer Volksgruppe oder Gesellschaft entwickelt. Eine Konsequenz davon ist, dass Art und Inhalt des Lernens von der jeweiligen Kultur abhängen. Dieser Lernprozess ist Teil dessen, was die Kultur eines Menschen ausmacht, und das wiederum

wird mitbestimmt von den Wertesystemen und Weltanschauungen einer Kultur. Nachfolgend werden die wichtigsten **Kulturtypen** aufgeführt und kurz erläutert (Triandis 2002).

- 1) **Enge und weite Kulturen.** Enge Kulturen besitzen viele Ideen, Regeln und Werte für richtiges Verhalten in den verschiedensten Situationen des Lebens. Weite Kulturen haben viel weniger Regeln und Normen. In engen Kulturen können Menschen sehr ärgerlich werden, falls andere die kulturellen Regeln und Normen missachten, wohingegen weite Kulturen viel toleranter mit Abweichungen vom erwarteten Verhalten umgehen. In Japan, als Beispiel für eine enge Kultur, können Menschen schon für leichte kulturelle Normverletzungen kritisiert werden, z.B. für lockiges Haar. Viele Japaner leben in der Furcht, dass sie kulturelle Regeln und Normen verletzen könnten.
- 2) **Individualismus und Kollektivismus.** Forscher nehmen an, dass sich Individualismus in Gesellschaften entwickelt, die zugleich komplex und weit sind, z.B. Hollywood. Dagegen soll sich Kollektivismus mehr in einfachen und engen Gesellschaften ausbreiten, z.B. in Klöstern und Kolchosen. Diese Hypothese ist noch nicht durch empirische Untersuchungen erhärtet worden, doch gibt es einige Hinweise für ihre Gültigkeit.
- 3) **Vertikale und horizontale Kulturen.** In vertikalen Kulturen wird eine Hierarchie als gegeben akzeptiert, z.B. das Kastensystem in Indien. Menschen sind verschieden, Hierarchie wird als normal angenommen. Diejenigen an der Spitze besitzen mehr Macht und Privilegien als die anderen Menschen unter ihnen. Dagegen gelten in horizontalen Kulturen alle Menschen als gleich. Die Gleichheit aller Menschen ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Grundrechte. Daraus folgt auch, dass alle Menschen ein gleiches Recht auf natürliche Ressourcen wie saubere Luft besitzen.
- 4) **Aktive und passive Kulturen.** In aktiven Kulturen versuchen einzelne Menschen ihre Umgebung so zu verändern, dass sie besser ihren Bedürfnissen entspricht. Dagegen passen sich die Menschen in passiven Kulturen selbst ihrem Umfeld an. Aktive Kulturen sind leistungs- und wettbewerbsorientiert und betonen die Selbsterfüllung des Menschen. Passive Kulturen sind passiver, kooperativer und betonen mehr das soziale Gemeinwesen, so dass man gut miteinander auskommt.
- 5) **Universalismus und Partikularismus.** In universellen Kulturen werden alle Menschen aufgrund von universellen Kriterien gleich behandelt, z.B. gleicher Lohn für gleiche Leistung unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, etc. In partikularistischen Kulturen behandelt man Menschen gemäß ihrer sozialen Stellung, die von dem jeweiligen Alter, Geschlecht, Herkunft, etc. bestimmt wird.
- 6) **Diffuse und spezifische Kulturen.** Menschen in diffusen Kulturen leben und reagieren in einer ganzheitlichen Art und Weise ohne Differenzierung von Sache und Person. Z.B. bedeutet die Aussage „Ich finde deine Arbeit nicht gut“ in Wirklichkeit „Ich mag dich nicht“. Dagegen unterscheiden Menschen in spezifischen Kulturen zwischen Sachen und Personen, weil sie versuchen, eine Situation anhand verschiedener Aspekte, z.B. nach dem Muster von Ursache und Wirkung, zu ergründen. Hier meint die Aussage „Ich finde deine Arbeit nicht gut“ nicht eine Beurteilung der Person, also auch nicht „Ich mag dich nicht“.
- 7) **Status- und leistungsorientierte Kulturen.** In statusorientierten Kulturen werden Menschen aufgrund von beigemessenen Eigenschaften beurteilt, die angeboren und nicht veränderbar sind, z.B. Alter, Geschlecht, Herkunft, Familienzugehörigkeit, soziale Stellung, usw. Dagegen beurteilen leistungsorientierte Kulturen die einzelnen Menschen nach ihren persönlichen Fähigkeiten und Leistungen, die sich mit anerkannten Standards messen lassen.

- 8) **Instrumentale und ausdrückende Kulturen.** In instrumentalen Kulturen stehen die Werkzeuge und Ergebnisse im Vordergrund, z.B. eine Arbeit erfolgreich abschließen, während in ausdrückenden Kulturen die sozialen Beziehungen wichtiger sind.
- 9) **Gefühlsbetonte und gefühlsärmere Kulturen.** Menschen in gefühlsbetonten Kulturen lassen ihren Gefühlen freien Lauf, ohne auf die Folgen zu achten, z.B. in den südeuropäischen Ländern. In gefühlsärmeren Kulturen dagegen kontrollieren, verdrängen oder unterdrücken Menschen ihre Gefühle eher, z.B. in den nordeuropäischen Ländern.
- 10) **Kulturelle Komplexität,** z.B. Jäger und Sammler im Vergleich zu Informationsgesellschaften. Die durchschnittliche Siedlungsgröße ist ein guter Maßstab zum Bestimmen der kulturellen Komplexität. Je größer eine Siedlung bzw. Stadt ist, desto komplexer ist i.d.R. die Kultur.

Aus dieser Liste von Kulturtypen sind nach der Einschätzung des Autors Muster bzw. Trends zwischen östlichen und westlichen Kulturen erkennbar, obwohl dabei die Gefahr besteht, dass grobe Vereinfachungen und Modellfehler zu falschen Schlussfolgerungen oder zu groben Verallgemeinerungen führen können. Z.B. leben Menschen in westlichen Ländern genauso gemäß östlichen Verhaltensweisen wie umgekehrt. Wenn man sich jedoch dieser Gefahr bewusst ist, kann man den Nutzen aus einer solchen Einteilung der Kulturtypen ziehen und die Nachteile von zu groben Vereinfachungen und Pauschalisierungen minimal halten.

Genau das soll hier geschehen, indem die Trends mit Aussagen wie „mehr so und so“ und „weniger das und das“ beschrieben werden, die sich auf die typische Kultur in einem Land bzw. eine landesweite Durchschnittskultur beziehen. Um darüber hinaus Modellfehler weiter zu reduzieren, könnten die typischen östlichen und westlichen Kulturen beispielsweise auf die türkische und deutsche Kultur bezogen werden. Das Ergebnis befindet sich in Tabelle 1, wobei aber sofort offensichtlich ist, dass Menschen aus den türkischen Mittel- und Oberschichten, die meistens in den Großstädten wie Ankara, Istanbul und Izmir leben, Sonderfälle sind, für die die Aussagen in Tabelle 1 kaum zutreffen.

Tabelle 1: Trends in typisch östlichen und westlichen Durchschnittskulturen

Nr.	Eine typisch östliche Kultur ist...	Eine typisch westliche Kultur ist...
1	Enger	Weiter
2	Kollektivistischer	Individualistischer
3	Vertikaler	Horizontaler
4	Passiver	Aktiver
5	Partikularistischer	Universaler
6	Diffuser	Spezifischer
7	Statusorientierter	Leistungsorientierter
8	Ausdrückender	Instrumentaler
9	Gefühlsbetonter	Gefühlsärmer

Wenn man diese Trends in Tabelle 1 den weiteren Ausführungen zugrunde legt, ist schnell klar, dass das Lernen eines typisch türkischen Schülers im türkischen Schulsystem im Vergleich zu einem typisch deutschen Schüler im deutschen Schulsystem sehr unterschiedlich verlaufen kann. Das soll im folgenden Abschnitt am Beispiel der Methodenkompetenz exemplarisch aufgezeigt werden, wobei z.B. typisch türkische Schüler im deutschen Schulsystem wiederum Sonderfälle darstellen können, auf die die gemachten Aussagen weniger zutreffen.

### 3. Interkulturelles Lernen am Beispiel der Methodenkompetenz

Methodenkompetenz ist ein Stein in der Mauer des Lernens (Abbildung 1). Es bezeichnet die Fähigkeit eines Schülers, sein Sachwissen selbständig anzuwenden, um Fragen zu beantworten und Probleme zu lösen. Methodenkompetenz erfordert in jedem Schulfach

- 1) Praktisches Handeln und Einüben des Gelernten (Engl. „Learning by Doing“), und
- 2) Praktisches Testen von Arbeitshypothesen, Gegenhypothesen und alternativen Lösungen, d.h. Thesen, Anti-Thesen und Synthesen über das Lernen durch Entdecken und Fehler machen (Engl. „Learning by Discovery“ and „Learning by Making Mistakes“).

Außerdem verlangt die Methodenkompetenz ein ausreichendes Maß an **analytischem** und  **kreativem Denken** (AKD), was nur durch genügend Freiheit für den Schüler und durch viel Ermutigung von den Eltern und Lehrern entstehen kann. An dieser Stelle kann es erhebliche Schwierigkeiten für einen typisch türkischen Schüler geben, weil i. Allg. AKD in der Türkei nicht gefördert und belohnt wird aufgrund von Nr. 3 in Tabelle 1. Im Folgenden werden die Aussagen über typisch östliche und westliche Kulturen auf die türkische und deutsche Kultur bezogen, u.a. weil darauf das Hauptinteresse dieser Arbeit liegt.

Die Wurzeln für die Probleme mit dem AKD in der heutigen Türkei liegen nach der Meinung des Autors in der geschichtlichen Entwicklung der Türkischen Republik, die entscheidend von Mustafa Kemal Atatürk (1881-1938) geprägt wurde. Atatürk war vor allem Staatsgründer, General und Soldat, so dass er als hierarchischer Führer und Leiter das Rollenmodell für männliche Türken wurde. Hier gibt es interessante Parallelen zwischen der Türkei und Deutschland, das bis 1918 durch das Kaiserreich, bis 1945 durch das Nazi-Regime and dann in Ostdeutschland bis 1989 durch das SED-Regime geprägt wurde.

Altınay (2004) sagt, dass in der Türkei der Nationalismus und der Militarismus historisch konstruierte Wahrheiten sind, die sich mit der kulturellen Entwicklung in der Türkischen Republik vereint haben. Ein Junge wird in der Türkei in seinem Inneren zu einem Soldaten geformt. Frauen schätzen vor allem die Eigenschaften eines Soldaten in ihren Söhnen und Männern. Durch die Gleichsetzung von Nationalstolz mit männlichem Stolz während des Militärdienstes, wurde auch das türkische Erziehungssystem über die so geformten Lehrer nach den gleichen Grundsätzen geprägt. Doch bezüglich AKD ist diese Prägung nicht förderlich, weil ein Soldat gehorchen, nicht aber analytisch und kreativ denken soll.

Eine hierarchische, vom Militär geprägte Gesellschaft wie in der Türkei, besitzt oft andere typische Eigenschaften, die mit den Trends in Tabelle 1 umschrieben werden. Dabei ist in der Türkei besonders ein von engen kulturellen Normen und Regeln vorgegebener **Kollektivismus in Form der Familie** wichtig, weil der Einzelne ohne das Sicherheitssystem der Familie kaum existieren kann. Die wichtigste Aufgabe und Pflicht eines Familienmitgliedes ist, für Sicherheit und Wohlergehen der Familie zu sorgen. Damit sind u.a. die familiären Beziehungen und materielle Versorgung gemeint sowie die sog. Familienehre. Die Rechte des Einzelnen und seine individuelle moralische Verantwortung nach westlichen Prinzipien sind dabei zweitrangig. Auf diesem Hintergrund sind auch solche Auswüchse wie „Blutrache“ oder „Ehrenmorde“ zu verstehen. Für das AKD entstehen in einem engen Kollektivismus prinzipielle Probleme, weil ein Familienmitglied in unlösbare Interessen- und Wertekonflikte geraten kann. Z.B. Verpflichtungen in familiären Beziehungen, auch finanzielle, sind i. Allg. wichtiger als Verpflichtungen gegenüber Nicht-Familienmitgliedern, auch wenn man ihnen schon vorher Zusagen oder Versprechungen gemacht hat.

Einhergehend mit einem engen, vertikalen Kollektivismus gibt es in der Türkei eine passivere, partikularistischere, diffusere und mehr statusorientierte Kultur. Alle diese Eigenschaften sind für das AKD und das Erlernen von Methodenkompetenz nicht hilfreich. Eine passivere Lebenseinstellung vor allem unter Frauen trägt zwar zur Erhaltung der hierarchischen Machtstruktur innerhalb einer Familie bei, aber sie entledigt den Einzelnen von seiner persönlichen Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung, was destruktiv für die Motivation und das eigene Lernen ist. Außerdem wird der Einzelne dadurch unmündig bzw. ganz abhängig von seiner Familie, weil die Person es nicht gelernt hat, Verantwortung zu übernehmen, eigene Entscheidungen zu treffen und dann für die Resultate dieser Entscheidungen gerade zu stehen bzw. die Belohnungen selber in Empfang zu nehmen. Zu häufig wird die eigene Verantwortung auf andere Personen, z.B. den Leiter, das Schicksal („Kismet“ im Türkischen), den bösen Blick (wovor das sog. „Blaue Auge“ bewahren soll), oder auf andere Gründe abgeschoben.

Diese Verhaltenweise bewirkt ebenfalls eine Entfremdung von dem **Prinzip von Ursache und Wirkung**, d.h. die innere Überzeugung, dass jeder Vorgang eine entsprechende Ursache besitzt. Denn wenn niemand oder nichts verantwortlich ist bzw. etwas verursacht hat, bleibt die Ursache diffus. Eine solche Verhaltenweise ist nach den Erfahrungen des Autors sehr schädlich für das AKD in der Türkei, weil das Prinzip von Ursache und Wirkung die absolute Grundlage für jegliches Leben, menschliches Handeln und wissenschaftliches Arbeiten darstellt.

Die partikularistischen und statusorientierten Eigenschaften in der türkischen Kultur bewirken u.a., dass Menschen gemäß angeborenen und nicht veränderbaren Kriterien beurteilt werden, z.B. Alter, Geschlecht, Herkunft, Familienzugehörigkeit, soziale Stellung und Ansehen, usw. Das passt auch sehr gut in den Rahmen eines engen, vertikalen Kollektivismus. Für das AKD ist besonders die diffusere Eigenschaft der türkischen Kultur problematisch, weil dadurch die **sachliche Diskussion eines Themas** ohne die Be- oder Verurteilung der betreffenden Person oder Gruppe praktisch unmöglich wird. Ein passendes Beispiel dazu ist die türkische Geschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Für einen türkischen Staatsangehörigen nur eine kritische Andeutung in eine Richtung zu machen, kann mit einem Gerichtsverfahren wegen „Zersetzung der türkischen Nation“ enden. Leider werden auch heute noch türkische Intellektuelle so behandelt, wie das Beispiel von Orhan Pamuk zeigt, weil die meisten Menschen in der Türkei es noch nicht gelernt haben, anstatt diffus mehr spezifisch zu denken sowie Sachkritik von Personenkritik zu differenzieren. Demnach ist der Prozess der Rationalisierung in spezifischen Kulturen weiter fortgeschritten als in diffuseren Kulturen.

Die diffusere Eigenschaft der türkischen Kultur wird noch durch die **Gefühlsbetonung** verstärkt. Wenn der emotionale Tank von Türken nicht halbwegs gefüllt ist, sind sie nach der Erfahrung des Autors nicht belastbar. D.h. die emotionale Empfindlichkeit ist sehr hoch in der türkischen Kultur. Bzgl. AKD und dem Erlernen von Methodenkompetenz sind eine starke Gefühlsbetonung nicht hilfreich, weil sie einen Schüler leicht in Lust-, Motivationslosigkeit und Passivität führen können.

Die typisch deutsche Kultur besitzt nicht so sehr die angesprochenen Schwierigkeiten wie die türkische Kultur, doch sie leidet auf der anderen Seite zunehmend an einem egozentrischen **Individualismus**, der keine Rücksicht mehr auf das Allgemeinwohl und die soziale Verantwortung des Einzelnen legt. Falls dieser Trend anhält, wird sich bei gleichbleibend hoher Arbeitslosigkeit und Überalterung der Bevölkerung in Deutschland der jetzige Sozialstaat kaum noch finanzieren lassen, was unvorhersehbare Folgen haben wird. Deshalb ist für einen typischen deutschen Schüler im deutschen Schulsystem das Erlernen von

Sozialkompetenz von größter Wichtigkeit. Dagegen haben typisch türkische Schüler im türkischen Schulsystem im Bereich der Sozialkompetenz i.d.R. keine Probleme, weil sie diese durch die Betonung von Familie und nationaler Einheit in der Türkei von klein auf lernen.

Die gemachten Aussagen verdeutlichen, wie stark das Lernen eines Schülers von seinen Bezugspersonen, seiner Familie und Kultur geprägt wird. Nach der Meinung des Autors wird dieser Sachverhalt häufig unterschätzt oder gar nicht erkannt. Manche Schwierigkeiten von Schülern in fremden Schulsystemen werden durch Kulturunterschiede verursacht. Das Erkennen und Erlernen dieser Unterschiede ist eine zusätzliche Herausforderung, die es beim interkulturellen Lernen neben allen anderen Lernkompetenzen zu bewältigen gilt. Der nächste Abschnitt analysiert und verdeutlicht nochmals die unterschiedlichen Trends, Regeln, Wertesysteme und Eigenschaften von typischen östlichen und westlichen Kulturen.

#### 4. Gegenüberstellung von östlichen und westlichen Kulturen

Eine Kultur kann nach Käser (1997) als eine „**Strategie zur Handhabung des Lebens**“ definiert werden, die sich aus den jeweiligen geographischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umständen einer Volksgruppe oder Gesellschaft entwickelt. Eine typisch östliche und westliche Kultur werden in Tabelle 2 miteinander verglichen aufgrund von verschiedenen Kulturtypen, die in Abschnitt 2 erläutert werden. Wenn man diese Kulturtypen weiter analysiert, stößt man auf die verschiedenen Kontroll- und Schutzmechanismen, die sich in einer Kultur mit der Zeit entwickelt haben. Diese Mechanismen müssen aber stark genug sein, um wirklich zu funktionieren. Aus Erfahrung haben die Menschen gelernt, dass das nur über negative Gefühle, Sanktionen und andere Bestrafungen zu bewerkstelligen ist, um den Fortbestand der Gruppe oder Gesellschaft zu sichern. Sonst droht Anarchie und Selbstzerstörung. Positive, auf menschlicher Vernunft beruhende Ansätze, die theoretisch zu vergleichbaren Ergebnissen führen sollten, haben sich in der menschlichen Geschichte als unpraktikabel erwiesen, weil sie letztendlich zu schwach sind, um nach Immanuel Kant (1724-1804) mit dem „radikalen Bösen“ im Menschen fertig zu werden.

Es werden von typisch östlichen und westlichen Kulturen i. Allg. zwei negative Gefühle benutzt, um ihr Fortbestehen zu sichern: Scham und Schuld. Weil östliche Kulturen mehr Schamgefühle gegenüber der Gruppe bzw. dem Kollektiv haben, werden sie auch als **Kollektivkulturen** bezeichnet. Schuldgefühle eines Individuums findet man mehr in westlichen Kulturen, so dass sie auch **Individualkulturen** genannt werden.

Wie funktionieren die Kontroll- und Schutzmechanismen von **Scham- und Schuldgefühlen**? In westlichen Individualkulturen wie Westeuropa und Nordamerika reagiert eine Einzelperson auf einen Verstoß gegen das Gesetz oder kulturelle Normen i.d.R. mit Schuldgefühlen, die die Person dann veranlassen, den Schaden selbst wiedergutzumachen, um Erleichterung für das eigene Gewissen zu erhalten. Dagegen reagiert in fast allen anderen Ländern der Welt, in denen es vorwiegend Kollektivkulturen gibt, eine Person auf die gleiche Situation eher mit Schamgefühlen. Dabei empfindet sich die Person als nutz- und wertlos, verdammt sich selbst und wird von anderen verurteilt, die von dem Versagen der Person erfahren. Deshalb möchte die Person i. Allg. den Schaden nicht wiedergutmachen, sondern seinen Fehler verstecken, um nicht das eigene Gesicht bzw. Status und Ehre zu verlieren (You 1997). Durch diese verschiedenen persönlichen Reaktionen auf Gesetzes- und Normverletzungen haben sich in Kollektiv- und Individualkulturen verschiedene Eigenschaften entwickelt, so wie sie in Tabelle 2 vergleichend zusammengefasst sind.

Tabelle 2: Vergleich von Eigenschaften in Kollektiv- und Individualkulturen

Nr.	Eigenschaft	Kollektivkultur	Individualkultur
	Der Schwerpunkt liegt auf der...	<b>Gruppe.</b>	<b>Einzelperson / Individuum.</b>
1	Die Verantwortung des Einzelnen ist der Schutz und die Förderung der...	Äußeren Harmonie der Gruppe.	Inneren Harmonie der Einzelperson.
2	Normen für akzeptables Verhalten beruhen auf den...	Gesetzen der Ehre, die entscheiden, was die Gruppenehre schützt und wiederherstellt (z.B. Blutrache).	Gesetzen des römischen Rechtes, die entscheiden, was richtig/falsch oder recht/unrecht ist.
3	Normen für akzeptables Verhalten kommen von der...	Gruppe und ihrer Leitung (hierarchisch).	Einzelpersonen und beliebten Leitern (individualistisch).
4	Normen für akzeptables Verhalten werden i. Allg. ...	Nicht sehr viel verinnerlicht.	Mehr verinnerlicht.
5	Entscheidungen sind mehr in den Händen der...	Gruppe (Kollektivismus) mit engen Beziehungen.	Einzelperson (Individualismus) mit weiten Beziehungen.
6	Kritisches, analytisches und kreatives Denken wird mehr...	Blockiert von der Gruppe, weil es eine potentielle Gefahr für die Harmonie der Gruppe darstellt.	Unterstützt von Einzelpersonen, weil es für deren Fortschritt förderlich ist.
7	Allgemein ist das Leben mehr...	<b>beziehungsorientiert.</b>	<b>prinzipienorientiert.</b>
8	Allgemein ist das Leben mehr...	<b>gruppenorientiert.</b>	<b>aufgabenorientiert.</b>
9	Allgemein ist das Leben mehr...	<b>ereignisorientiert.</b>	<b>zeitorientiert.</b>
10	Allgemein ist das Leben...	starrer, weil äußerer Status und Ehre am wichtigsten sind, die über den Gebrauch von Schamgefühlen (Gesichtsverlust) sichergestellt werden.	offener, weil Aufgaben und Prinzipien am wichtigsten sind, die über individuelle Leistungen und Belohnungen sichergestellt werden.

Das folgende Beispiel soll die Unterschiede zwischen Kollektiv- und Individualkulturen verdeutlichen, die besonders dann zu Tage treten, wenn Menschen aus beiden Kulturtypen etwas gemeinsam tun. Ein westlicher Lehrer verabredet sich mit einem östlichen Schüler zum Englischunterricht um 9 Uhr. Der Lehrer wartet bis 10 Uhr, doch der Schüler kommt nicht. Um 10.30 ruft der Lehrer den Schüler an, wo er denn bleibe. Daraufhin sagt der Schüler, dass er nicht den Termin einhalten konnte, weil sein Bruder anrief und er seinem Bruder zuerst bei dem Transport einer Waschmaschine helfen musste. Der westliche Lehrer ist aufgaben-, prinzipien- und zeitorientiert, wohingegen der Schüler ereignis- (Anruf seines Bruders), beziehungs- (Beziehung zu seinem Bruder ist wichtiger als die Beziehung zum Lehrer) und gruppenorientiert (die eigene Familie hat Vorrang) ist. Zudem meldet sich der Schüler nicht, weil er sein Versagen (das Brechen einer Verabredung) verstecken möchte. Es kann auch gut sein, dass der angegebene Grund (Transport einer Waschmaschine) eine Lüge ist und dass der eigentliche Grund ein ganz anderer ist. Aber der Schüler kann dem Lehrer nicht die Wahrheit sagen, weil er fürchtet, dadurch sein Ansehen und Status als guter Schüler beim Lehrer zu verlieren. In diesem Fall ist das Bewahren des „Gesichtes“ (Ansehen und Status einer Person) wichtiger als das Prinzip der Wahrheit.

Scham- und Schuldgefühle sind unangenehme Reaktionen des menschlichen Gewissens auf Gesetzes- und Normverletzungen in Kollektiv- und Individualkulturen, doch sie haben die

Aufgabe und den Sinn, die Gruppe und ihre äußere Harmonie zu schützen und zu fördern. Dieser positive Nutzen für die Gruppe wird in Kollektivkulturen höher bewertet als in Individualkulturen, was mit ihr größter Vorteil ist, weil dadurch die Existenz der Gruppe gesichert wird. Das ist keineswegs in Individualkulturen der Fall, weil dort i.a. das Recht und Wohlergehen der Einzelperson über dem Allgemeinwohl steht. Daraus ergibt sich eine Existenzbedrohung für die Gruppe.

## 5. Was ist die Hauptsache beim interkulturellen Lernen?

Beim Lernen der verschiedenen Lernkompetenzen in Abbildung 1 (Sach-, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenz) geht es im Kern um die eigene **Selbsterkenntnis** (Erkennen der Innenwelt), und um das **Erkennen der Außenwelt**, also um die Auseinandersetzung mit sich selbst, dem eigenen Denken, Fühlen, Wollen, Erfahrungen, usw., aber auch dem Erkennen anderer Menschen und Kulturen mit ihren Verhaltensregeln, der Natur mit ihren Gesetzen und dem Verstehen des ganzen Universums. Immanuel Kant (1724-1804) hat das sehr passend in seinem Werk über die „Kritik der praktischen Vernunft“ umschrieben: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir ... Ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewusstsein meiner Existenz“.

Die mit der menschlichen Erkenntnis verbundenen Fragen und Antworten gehören in die Bereiche der Erkenntnistheorie, also im IB Programm das Fach „Theory of Knowledge“ (TOK). TOK beruht u.a. auf den Erkenntnissen der Philosophie und Psychologie, wobei die Ergebnisse von Immanuel Kant (1724-1804) und Sigmund Freud (1856-1939) wegweisend sind. Von grundlegender Wichtigkeit sind dabei das **persönliche Menschen- und Weltbild** bzw. eigene Überzeugungen bezüglich Innen- und Außenwelt des Menschen, wie es Abbildung 2 veranschaulicht.

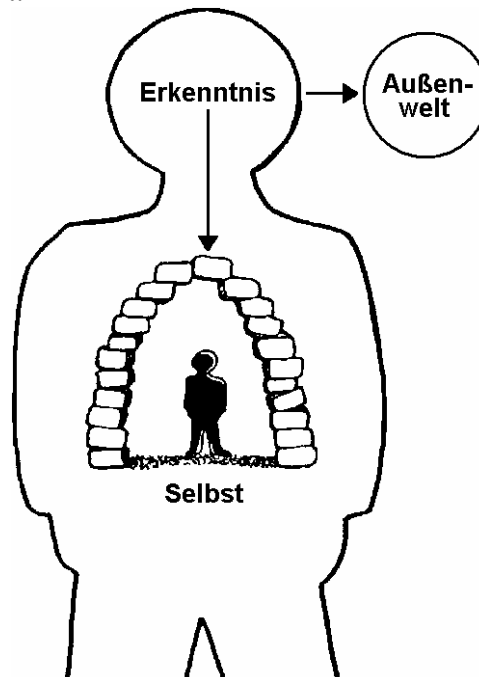


Abbildung 2: Lernen beschäftigt sich mit der Innen- und Außenwelt des Menschen

Lernen ist im Kern das **Erkennen und Verstehen der Innen- und Außenwelt** des Menschen. Die dabei zugrunde liegenden Wertesysteme und Weltanschauungen hängen sehr von der Persönlichkeit und Kultur (wiederum Innen- und Außenwelt des Menschen) der einzelnen Person und der sozialen Gruppe bzw. dem sozialen Umfeld ab. Das Erkennen des eigenen Menschen- und Weltbildes sind wichtige Mauersteine im Lernprozess eines Menschen gemäß Abbildung 1. Wichtige Fragen dazu sind in Tabelle 3 aufgeführt.

Tabelle 3: Fragen zum Erkennen des eigenen Menschen- und Weltbildes

Nr.	Fragen
1	Wer bin ich eigentlich, bzw. was ist meine Identität?
2	Wie definiere ich meine Person und mein Leben?
3	Wie erfahre und erkenne ich meine eigene Person und meine Umwelt?
4	Sind Raum und Zeit endlich oder unendlich?
5	Gibt es etwas Absolutes in unserem Universum?
6	Oder ist alles relativ, wie von Albert Einstein postuliert?
7	Ist die menschliche Seele, falls es sie überhaupt gibt, unsterblich?
8	Was sind meine eigenen Werte, auf die ich nicht verzichten kann?
9	Worauf beruht mein eigenes Selbstwertgefühl?
10	Hat der Mensch einen freien Willen oder gibt es ein persönliches Schicksal?

Diese und ähnliche Fragen beschäftigen die Menschen seit ihren Anfängen. Wichtig bei der eigenen Beantwortung dieser Fragen ist die Tatsache, dass der Mensch ein Gegenüber benötigt. Jeder Mensch ist ein soziales Wesen, das durch Beziehungen zu anderen Menschen, Dingen und Konzepten lernt. Ohne Ansprechpartner und entsprechendes Material ist Lernen nicht möglich. Oft gibt es sogar einen direkten Zusammenhang zwischen dem sozialen Umfeld (Ansprechpartner und Lernmaterialien) und dem Lernerfolg eines Menschen. Deshalb sind Freunde, Eltern und Lehrer als Ratgeber, Trainer und Rollenmodell sehr wichtig.

Durch Analysieren, Reflektieren und Beurteilen der eigenen Erfahrungen, Denkweisen, Wertesysteme und Weltanschauungen baut ein Mensch sein eigenes Menschen- und Weltbild entsprechend der Steinmauer in Abbildung 1. Sie symbolisiert die Lernergebnisse, die sich u.a. in der Persönlichkeit, dem Sozialverhalten und auch der Wahl von Beruf und Lebensstil widerspiegeln. Doch wie die Praxis zeigt, beinhaltet der menschliche Lernprozess viele Möglichkeiten für Probleme und Konflikte, auch wenn man die Ganzheitlichkeit des Menschen mit Körper, Seele und Geist im Auge behält. Dabei und insbesondere bei der Beantwortung bzw. Nichtbeantwortung der Fragen in Tabelle 3 gibt es die folgenden **grundsätzlichen Reaktionen** des Menschen:

- 1) **Resignation**, was zu Symptomen wie Lust- und Motivationslosigkeit, körperliche Beschwerden und sogar zum Selbstmord führen kann. Hierbei richtet ein Mensch seine Energie gegen sich selbst (i.d.R. Introvertierte), weil er die Probleme bei sich selbst sucht (in der Innenwelt), aber tragischerweise nicht lösen kann.
- 2) **Rebellion**, was zu Symptomen wie Suchterscheinungen, Aggressivität und sogar Gewalttaten gegenüber anderen Personen oder Sachen führen kann. Hierbei richtet ein Mensch (i.d.R. Extrovertierte) seine Energie nach außen (auf die Außenwelt), weil er dort die Ursachen der inneren Leere oder der eigenen Probleme vermutet.
- 3) **Akzeptieren**, was sich mit der Zeit ebenfalls zu Resignation oder Rebellion entwickeln kann, weil die wirklichen Fragen des Lebens (s. Tabelle 3) verdrängt und die Antworten darauf nicht aktiv gesucht werden.

- 4) **Aktives Suchen** der Antworten auf die Fragen in Tabelle 3 und Streben nach den Lernkompetenzen, was das eigentliche Ziel der Erziehung und der Sinn einer Schule ist, die einen ganzheitlichen Bildungsansatz verfolgt. Diese Reaktion hat die meisten Vorteile, weil sich so ein Schüler in seiner Persönlichkeit und seiner Erkenntnis von Innen- und Außenwelt weiterentwickeln kann. Hier benötigen Eltern und Lehrer die notwendige Ein- und Weitsicht, um Ratgeber, Trainer und Rollenmodell zu sein.

## 6. Diskussion

Interkulturelles Lernen erfordert neben allen anderen Lernkompetenzen (Sach-, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenz) das Verstehen und die Bewältigung der kulturellen Unterschiede, wie sie in verschiedenen Verhaltensregeln, Wertesystemen und Weltanschauungen der Kulturen zum Ausdruck kommen. Das kann für einen typischen türkischen Schüler im deutschen Schulsystem leicht zu einer Überforderung werden.

Wie das Beispiel aus Tabelle 2 verdeutlicht (Schüler einer Kollektivkultur, der nicht zum Englischunterricht erscheint), können kulturelle Unterschiede sehr leicht zu Missverständnissen und Konflikten führen. Der Grund liegt i. Allg. in der **Aufgaben-, Prinzipien- und Zeitorientierung** im deutschen Schulsystem, während der türkische Schüler eher in einer Kollektivkultur lebt, die durch mehr **Ereignis-, Beziehungs- und Gruppenorientierung** geprägt ist.

Ein typisches Beispiel und Konfliktfeld ist nicht nur das Brechen von Verabredungen, sondern das **chronische Zuspätkommen** zum Unterricht. Ein solches Verhalten ist gemäß einer Individualkultur ein Hinweis auf Unzuverlässigkeit und Unstetigkeit, also das Kennzeichen einer Person mit Charakterschwächen. Dagegen wird chronisches Zuspätkommen in einer Kollektivkultur viel eher akzeptiert, weil das Erscheinen zu einem Ereignis oder Treffen das wichtigste ist, aber nicht das pünktliche Kommen. Das trifft umso mehr zu, je höher die soziale Stellung einer Person ist. Je wichtiger eine Person ist, je später kann sie zu einem Termin erscheinen.

Ein anderes Beispiel ist der **Grad der Ehrlichkeit** im Leben einer Person bzw. die Frage, wann und wie Unwahrheiten benutzt werden. Dabei gilt grundsätzlich, dass das Prinzip der Wahrheit in einer Kollektivkultur viel weniger Bedeutung und Gewicht hat als in einer Individualkultur. Dafür haben in einer Kollektivkultur die Gruppenbeziehungen die höchste Priorität, wohingegen sie in einer Individualkultur eher zweitrangig sind. Beispiele dafür sind bei jugendlichen Schülern das Rauchen und enge Freundschaften zum anderen Geschlecht. Beides wird oft von Schülern mit einer Kollektivkultur versteckt, so dass sie nicht ihre Stellung und Ehre als „brave Kinder“ bei ihren Eltern gefährden. Das Gleiche tun natürlich auch jugendliche Schüler in Individualkulturen, doch i.d.R. mit anderen Motiven, z.B. um Diskussionen mit ihren Eltern zu vermeiden, die beispielsweise sagen: „Du schadest deiner Gesundheit, wenn du rauchst“, oder „Pass ja auf, dass du kein Kind bekommst“. Dagegen argumentieren Eltern in Kollektivkulturen eher mit Aussagen wie „Das macht man nicht in deinem Alter“, oder „Was werden die Nachbarn dazu sagen?“. Dabei steht nicht ein logisches Prinzip mit Ursache und Wirkung für oder gegen ein bestimmtes Verhalten im Vordergrund, sondern die soziale Stellung und Ehre der Person und seiner Familie, die es zu schützen gilt.

Ein anderes wichtiges Problem in der Schule sind **Hausaufgaben**, die nicht gemacht werden. Entscheidend dabei ist die Disziplin des Schülers. In der deutschen Kultur ist das Wort „Disziplin“ etwas negativ belastet aufgrund der deutschen Geschichte. Deshalb wird es in der

Erziehung seltener benutzt, und man bekommt den Eindruck, dass Lernen heute leicht, spielerisch und ohne große Anstrengungen stattfinden sollte. Doch dieser Eindruck ist nach der Einschätzung des Autors spätestens mit dem Beginn der Mittelschule nicht mehr hilfreich, weil er für einen durchschnittlich begabten Schüler nicht der Realität entspricht. Spätestens dann beginnt der „Ernst des Lebens“, und der Schüler sollte die notwendige Disziplin und individuelle Verantwortung wahrnehmen als Teil seiner Selbstkompetenz, um Erfolg beim Lernen zu haben. In der türkischen Kultur ist Disziplin für das Erledigen von Hausaufgaben i.d.R. kein Problem, weil die Schüler von der 1. Schulklasse an regelmäßig und umfangreich Hausaufgaben zu machen haben. Im Rahmen der türkischen Kollektivkultur ist das auch keine Frage. Wenigstens hat es den Vorteil, dass die Schüler im türkischen Schulsystem i. Allg. mehr Disziplin und Fleiß erwerben als Schüler im deutschen Schulsystem.

Damit verbunden ist ein anderer wichtiger Aspekt der türkischen Kollektivkultur, dem **Respekt** und der **Ehre**, die man höhergestellten Personen in der Gesellschaft zu Teil werden läßt. Ein Schüler im türkischen Schulsystem respektiert und ehrt einen Lehrer weitaus mehr als im deutschen Schulsystem. In der türkischen Kollektivkultur und Schule besitzt ein Lehrer größere Autorität bzgl. der Lernkompetenzen, die i.d.R. von Schülern durch höfliches und respektvolles Verhalten akzeptiert wird. Im deutschen Schulsystem ist das häufig nicht der Fall. Der Lehrer hat keine besondere Stellung inne, so dass mit ihr/ihm „umgesprungen“ werden kann, wie mit jeder anderen Person aus dem eigenen sozialen Umfeld.

Auf der anderen Seite hat die größere Autorität von Lehrern im türkischen Schulsystem jedoch den Nachteil, dass dadurch analytisches und kreatives Denken nicht gefördert, sondern sogar unterbunden wird nach dem Motto: „Regel 1: der Lehrer hat immer Recht hat. Regel 2: falls der Lehrer einmal nicht Recht hat, tritt automatisch Regel 1 in Kraft.“ Zudem wird von vielen Lehrern der Respekt bei den Schülern erzwungen über die **Angst** vor Strafen und die Angst, seinen Status in der Klasse zu verlieren (Nr. 10 in Tabelle 2). Solche Nachteile bestehen im deutschen Schulsystem nicht so sehr, weil dort i.d.R. eher ein Klima der Offenheit sowie des analytischen und kreativen Denkens vorherrscht, in der ein Schüler seine Lernkompetenzen mehr eigenverantwortlich entwickeln kann.

Besonders kritisch können die kulturellen Unterschiede zwischen Kollektiv- und Individualkulturen im **Dreiecksverhältnis** zwischen Schülern, Eltern und Lehrern werden bzgl. der diffuseren Eigenschaften von Kollektivkulturen. Z.B. die Aussage eines Lehrers „Die Leistungen ihres Kindes sind nicht ausreichend“ in einem Gespräch mit einem Elternteil aus einer Kollektivkultur könnte falsch verstanden werden als „Ihr Kind ist ungeeignet für die Schule und sollte sie verlassen“, und nicht als „Ihr Kind lernt nicht für die Schule und erledigt nicht die von ihm verlangten Aufgaben in ausreichender Weise“, wie eigentlich beabsichtigt. Der Elternteil aus einer Kollektivkultur kann oft nicht differenzieren zwischen einer Person und seinem Verhalten, sondern betrachtet beide als eine Einheit.

Dieses Unvermögen zu differenzieren und analytisch zu denken, spielt ebenfalls eine große Rolle beim Entstehen von **Konflikten** und eventuellen Lösungsversuchen. Situationen werden durch die Gefühlsbetonung in der türkischen Kollektivkultur noch komplizierter. Dabei sind die möglichen Standardreaktionen „Flucht“ oder „Streit“. Entweder zieht sich der vermeintlich Schwächere körperlich und geistig aus dem Konflikt zurück, versucht aber nicht, den Konflikt zu lösen und beraubt sich damit der Möglichkeit, selbst aus dem Konflikt zu lernen. Oder der vermeintlich Stärkere greift körperlich und/oder mit Worten seinen Gegner an, um ihn zur Aufgabe oder zur Flucht zu bewegen. Auch diese Person beraubt sich damit der Möglichkeit, selbst aus dem Konflikt zu lernen. Die Lösung des Konfliktes sollte aber über das Muster von These, Anti-These und Synthese bzw. der Ausarbeitung eines sinnvollen

Kompromisses geschehen. Der Umgang mit Konflikten ist sicherlich ein guter Härte- test für die Selbst- und Sozialkompetenz eines jeden Menschen. Er zeigt, ob eine Person die Fähigkeit entwickeln kann bzw. will, Konflikte positiv zu sehen und aus ihnen zu lernen.

## 7. Schlussfolgerungen

Interkulturelles Lernen ist vergleichbar mit dem Bauen einer Steinmauer entlang mehrerer Lotlinien (Abbildung 1). Dabei ist jeder Mensch und jeder Schüler letztendlich eigenverantwortlich für die Fortschritte im eigenen Lernprozess. Je älter ein Schüler ist, desto mehr sollte er persönliche Verantwortung übernehmen. Dieser Sachverhalt kommt sehr klar im Profil des Lernenden (IB Programm) bzw. in der Selbst- und Sozialkompetenz zum Ausdruck. An dieser Stelle besteht eine große Spannung zwischen den gesellschaftlichen Realitäten wie Gewalttätigkeit, mangelndes Sozial- und etwaiges Suchtverhalten unter Jugendlichen und den Vorgaben des Lernprofils. Was tun in dieser Situation? Nach der Meinung des Autors sollten Schüler, Eltern und Lehrer die gegenwärtige Situation und die damit verbundenen Herausforderungen akzeptieren, analysieren, gemeinsam nach sinnvollen Kompromissen suchen und diese dann in die Tat umsetzen, um ein positives Beispiel und Vorbild in einer multikulturellen Gesellschaft zu sein. Sowohl die deutsche als auch die türkische Gesellschaft sind herausgefordert, einen pädagogisch akzeptablen, interkulturellen Ansatz zu entwickeln und in der Praxis zu erproben (Coşkun 2005).

## Danksagung

Ich danke allen Freunden und Kollegen, die durch ihre kritischen Bemerkungen und Vorschläge bei der Verfassung dieser Arbeit mitgeholfen haben. Mein besonderer Dank gilt Frau Angelika Wilhelm-Reyhan für ihre Anregungen, die den Inhalt vervollständigt haben.

## Abkürzungen

AKD Analytisches und kreatives Denken  
TOK Theory of Knowledge

## Quellenverzeichnis

- Altınay, A.G. (2004) *The Myth of the Military-Nation: Militarism, Gender and Education in Turkey*, Palgrave Macmillian, NewYork
- Coşkun, H. (2005) *Türkiye’de Kültürlerarası Eğitim*, in Hesapçıoğlu, N. und A. Durmuş (ed.) *Türkiye’de Eğitim Bilimleri: Bir Bilans Denemesi*, Nobel Yayın Dağıtım, pp.276-294
- Käser, L. (1997) *Fremde Kulturen: Einführung in die Ethnologie für Entwicklungshelfer und kirchliche Mitarbeiter in Übersee*, VLM-Verlag, Bad Liebenzell (Germany)
- Triandis, H.C. (2002) *Odysseus Wandered for 10, I Wondered for 50 Years*, Online Readings in Psychology and Culture (Unit 2, Chapter 1), Available at (last accessed on 05.11.2005) <http://www.wvu.edu/~culture>
- You, Y.G. (1997) *Shame and Guilt Mechanisms in East Asian Culture*, J. Pastoral Care Vol.51(1) pp.57-64

## Anhang

Im Anhang gibt es noch den Hinweis auf einen Spiegel-Artikel vom 04. Mai 2006 über eine Elternlotsin in Berlin zu den Themen Schule und interkulturelles Lernen mit dem Titel **„Deutsche Lehrer sollten 100 Wörter Türkisch können“**.  
(<http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,412848,00.html>)